

Peter Honnen

Kappes, Knies und Klüngel

Regionalwörterbuch
des Rheinlands



Greven Verlag Köln

Inhalt

Vorwort des Herausgebers	7
Dankwort	9
Einleitung	11
Wat is et?	11
Gegenstand der Dokumentation	
Wat wohl un wat nich?	15
Auswahlkriterien	
Quellen	
Wat soll dat?	18
Ziel und Zweck der Dokumentation	
Wie gehdet weiter?	20
Wat fällt auf?	21
Anmerkungen und Beobachtungen	
Wat kamman damit machen?	29
Hinweise zur Benutzung	
Geographische Einteilung	
Schreibung	
Literatur	33
Wörterbuch	37
Register	215

Vorwort des Herausgebers

Seit 1999 erforscht das Amt für rheinische Landeskunde (ARL) des Landschaftsverbandes Rheinland die regionalen Umgangssprachen. Zuvor galt das Augenmerk des ARL, des Zentrums für regionale Alltagskultur im Rheinland, in erster Linie den Dialekten dieses Raumes; dokumentiert wurden aber auch die hier gesprochenen Geheimsprachen. Wir haben Wörterbücher einzelner Ortsdialekte herausgegeben, Dialektatlanten, Dokumentationen akustischer Sprachaufnahmen und CDs. Im Rheinland gibt es heute allerdings Millionen von Menschen, die den Dialekt nicht (mehr) erlernt haben, die aber, neben dem Hochdeutschen, eine – mehr oder weniger auffällig – regional gefärbte Umgangssprache benutzen. Es ist nun an der Zeit, diese dritte sprachliche Größe des Rheinlandes zu untersuchen. Man nennt sie regionale Umgangssprache, manche sprechen auch vom Slang, in sprachwissenschaftlicher Terminologie heißt sie Regiolekt.

Wir haben feststellen können, dass sich die Rheinländer und Rheinländerinnen für die regionalen Umgangssprachen nicht weniger interessieren als für die Dialekte. Als die ARL-Sprachabteilung im Jahre 2000 eine Umfrage zum Thema „Regionale Sprechsprache zwischen Dialekt und ‚reinem‘ Hochdeutsch“ veranstaltete, gingen weit mehr als 1000 ausgefüllte Fragebogen bei uns ein – mit einer solch großen Zahl hatten wir nicht gerechnet. In ihren Reaktionen betonten die Beteiligten immer wieder das Wiedererkennungsmoment: Köpper, kloppen, Bux oder Botz – diese Wörter kennt (fast) jeder, diese Wörter benutzt (fast) jeder. In „Kappes, Knies und Klüngel“ werden jetzt mehr als 1500 weitere Wörter des Regionalwortschatzes vorgestellt und erläutert. Damit ist das Lexikon ein echtes Novum, das erste Wörterbuch seiner Art für das Rheinland. Das Projekt ist jedoch noch nicht abgeschlossen. Der Autor setzt seine Arbeit an der Wortsammlung bereits fort; wer ihn dabei unterstützen will, ist herzlich eingeladen, sich mit ihm in Kontakt zu setzen (www.arl.lvr.de oder p.honnen@lvr.de).

Gern danken wir allen, die den Autor in den letzten Jahren bereits unterstützt haben. Ohne die vielen kleinen und großen Netzwerke ist eine solche Sammelarbeit gar nicht zu leisten. Wir setzen weiterhin auf Ihre Mitarbeit und hoffen, dass die Lektüre von „Kappes, Knies und Klüngel“ Sie genau dazu animieren wird.

Bonn, im November 2002 *Fritz Langensiepen* *Georg Cornelissen*

Dankwort

Ein Wörterbuch schreibt man nicht allein. Vor allem ein Wörterbuch der Umgangssprache hat niemals nur einen Autor, sondern viele namenlose Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die meisten von ihnen wissen allerdings nichts davon, dass sie in diesem Wörterbuch zitiert sind. Sie konnten ja auch nicht ahnen, als sie sich in einer Straßenbahn mit ihrem Nachbarn unterhielten, am Marktstand mit dem Verkäufer stritten oder in der Kneipe am Stammtisch diskutierten, dass jemand neben ihnen auf Wörter und Wendungen achtete, um sie später in einem Wörterbuch zu verwursten. So müssen die vielen „freien Mitarbeiter“ an dieser Dokumentation zwangsläufig ungenannt bleiben; dennoch sei ihnen, den rheinischen Sprechern und Sprecherinnen, an dieser Stelle gedankt.

Eines hat die Arbeit an „Kappes, Knies und Klüngel“ gezeigt: Wörterbucharbeit ist ansteckend. Denn kaum war das Projekt bei Kollegen, Kolleginnen und Freunden bekannt geworden, konnte sich der Autor über unerwartet viele freiwillige Mitarbeiter freuen. So verging kaum ein Tag ohne die schnell vertrauten Fragen: *Hasste dat schon?* oder *Kennze dat?*, und eine Schreibtischschublade füllte sich zunehmend mit hastig bekritzelten Zettelchen oder gar Bierdeckeln, auf denen irgendwo aufgeschnappte Wörter oder Sätze notiert waren. Diese Kollektivarbeit hat richtig Spaß gemacht.

Einigen besonders fleißigen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen sei hier namentlich gedankt. An erster Stelle meinem Kollegen Georg Cornelissen, der sich heute vielleicht insgeheim etwas ärgert, dass er nicht selbst ein umgangssprachliches Wörterbuch des Niederrheins erarbeitet, sondern alle seine schönen Belege weitergegeben hat. Gottseidank kann man Wörter nicht zurückfordern. Mein Kollege (und Leiter des Amtes für rheinische Landeskunde) Fritz Langensiepen rief selbst nach Abschluss der Sammelphase regelmäßig morgens besorgt an, um zu fragen, ob

ein Fundstück vom vergangenen Tag nicht doch noch Eingang in das Wörterbuch finden könnte. Und der Kollege Kurt Wesoly musste sich in der Mittagspause oft verteidigen, weil ihm viele Belege aus seiner bergischen Heimat erst nach dem Abgleich mit dem RHEINISCHEN WÖRTERBUCH geglaubt wurden. Weitere freie und begeisterte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen waren: Lisa Bergmann, Ute Bracher, Leo Gillessen, Stefan Honnen, Birgit Pütz, Erika Steinhausen, Susanne Stiehl, Anne Sülzer, Christina Thomas, Alwine Thyssen und Manuela Zierke. Sie alle haben dazu beigetragen, dass diese Dokumentation eine sehr vergnügliche Arbeit gewesen ist. Ihnen allen sei hiermit noch einmal herzlich gedankt.

Peter Honnen

Einleitung

Wat is et?

Gegenstand der Dokumentation

Dies ist natürlich kein Wörterbuch *der* rheinischen Umgangssprache. Wie könnte es das auch sein bei einem Umfang von zweihundert Seiten? Da wäre den Sprechern an Rhein, Mosel und Ruhr sicher Unrecht getan, wollte man ihren Wortschatz und damit ihren Sprachwitz und ihre Sprachphantasie auf diese vergleichsweise schmale Dokumentation reduzieren.

Dieses Wörterbuch bietet nur einen kleinen Ausschnitt der rheinischen Umgangssprache, einen genau definierten allerdings: Es verzeichnet die Wörter des sprachlichen Alltags, die dialektalen Ursprungs sind. Die meisten Rheinländer sprechen keine Mundart mehr, sie würden allenfalls zugestehen, dass sie eine regional gefärbte Umgangssprache sprechen, wobei sie jedoch in der Regel einen bestimmten Tonfall oder eine besondere Satzmelodie vor Ohren haben. Dabei ist ihnen meist gar nicht bewusst, wie stark auch ihr Wortschatz von den rheinischen Dialekten, die auch am Niederrhein noch nicht ganz verschwunden sind, geprägt ist.

Rheinländerinnen und Rheinländer verwenden die hier dokumentierten mehr als 1500 Wörter tagtäglich ganz selbstverständlich, meist jedoch ohne zu wissen, dass es sich dabei eigentlich um Mundartwörter handelt, die ihre noch Dialekt sprechenden Urgroßeltern und *Ommas* und *Oppas* genau so selbstverständlich benutzt haben. Mehr noch, sogar die Nachkommen von Aussiedlern und Vertriebenen, deren Eltern aus Ostpreußen, Pommern oder Schlesien stammten und die nie mit rheinischen Dialekten in Berührung gekommen sind, sprechen ganz automatisch von *frickeln*, wenn sie basteln meinen, von *Blagen*, *Pänz* oder *Ulligen*, wenn sie über ihre Kinder reden, oder von *Brassel* und *Frack*, wenn sie Ärger haben.

Genauso wenig würde es einem Rheinländer einfallen, das „Kerngehäuse eines Apfels“ aus dem Fenster zu werfen oder jemandem auf den Rücken zu klopfen, um ihn von seinem „Schluckauf“ zu heilen. Selbstverständlich wird der Autofahrer seinen Beifahrer stattdessen anraunen: *Schmeiß die Appelkitsche nich aus dem Fenster, hinter uns kommt einer!* Und die Oma würde ihren Enkel sicherlich mit den Worten kurieren: *Hasse Schlicks (Hickepik, Hicks)? Dann musse die Luft anhalten!* Manche dieser Entlehnungen aus der Mundart sind so im sprachlichen Alltag verankert, dass den Sprecherinnen und Sprechern eine hochdeutsche Variante gar nicht mehr einfällt. Wer weiß schon, dass das winterliche Rutschvergnügen der Kinder beim *Schlindern* oder *Schlittern* nach dem Standarddeutschen eigentlich „eine Eisbahn schlagen“ heißen müsste, dass man nicht *seibert*, sondern „den Speichel unabsichtlich fließen“ lässt oder etwas nicht *anpinnen*, sondern „festheften“ soll.

Dass man jedoch Wörter benutzt, die nicht zum Kanon des Standarddeutschen gehören, merkt man allerdings spätestens dann, wenn man sie niederschreiben möchte. Denn solche Wörter wie *Amarasch*, *Blag*, *Dez*, *Pläte* oder *piselich* kann und darf man gar nicht schreiben, weil niemand genau weiß, wie sie überhaupt geschrieben werden, weil man sie nicht im Duden nachschlagen kann und sie auf dem Papier auf einmal sehr fremd und unpassend wirken. Es sind Wörter, die nur gesprochen und ganz selten einmal gelesen werden.

Sie gehören deshalb zur so genannten Umgangssprache, einer Sprachvariante, von der man eigentlich nur weiß, was sie nicht ist: sie ist weder die in Wörterbüchern kodifizierte oder im Deutschunterricht gelehrtete Hochsprache noch ein örtlicher oder regionaler Dialekt. Der Bereich zwischen diesen beiden Sprachpolen ist ein weites Feld, auf dem im deutschsprachigen Raum die unterschiedlichsten umgangssprachlichen Varianten zu finden sind. So ist die wissenschaftliche Diskussion um den unscharfen und umstrittenen Begriff „Umgangssprache“ noch lange nicht abgeschlossen, gerade weil diese sprachliche Varietät nur sehr schwer zu fassen ist (zu weiterführender Literatur siehe das Literaturverzeichnis).

Wie die Menschen im Alltag miteinander sprechen, was sie selbst als ihre Umgangssprache bezeichnen, hängt in hohem Maße

davon ab, wie stark ihre Region vom Dialekt geprägt ist. In der Schweiz oder in Bayern, wo die Menschen im Alltag noch sehr häufig Mundart sprechen, versteht man im Gegensatz dazu unter Umgangssprache „eine gesprochene Sprache, die sich in Lautung und Wortschatz die deutsche Standardsprache zum Vorbild nimmt“. Im nur noch wenig dialektal geprägten Norddeutschland glauben die meisten Sprecher dagegen, dass ihre Alltagssprache schon „Hochdeutsch“ sei; für sie ist Umgangssprache eine etwas anrühige Sprachform mit Wörtern, die man nie und nimmer schreiben würde (EICHHOFF 10).

In „Westdeutschland und hier besonders im Rheinland“ (WIESINGER 28) wird dagegen der Dialekt zunehmend durch eine dialektal geprägte Umgangssprache oder, wie man auch sagen kann, einen Regiolekt ersetzt, der mehr oder weniger weit von den alten Mundarten entfernt ist. Diese regional gefärbte Sprache der alltäglichen Kommunikation ist gekennzeichnet durch eine regionaltypische Intonation, einen Wortschatz, der Elemente der örtlichen Mundarten bewahrt, und eine sprechsprachliche Verschleifung einzelner Satzelemente (die bekannten *Wat hasse? Kannze wat, bisse wat!* usw.). Paradigmatisch für eine solche Sprachentwicklung ist das Ruhrgebiet. Dort sprechen die Menschen seit etwa achtzig Jahren *ruhrpöttisch*, einen Regiolekt, der viele Eigenheiten der hier ehemals beheimateten westfälischen und niederfränkischen Dialekte bewahrt hat, ohne dass diese Wurzeln den Sprecherinnen und Sprechern überhaupt noch bewusst sind. Dennoch hat diese einst belächelte, mit wenig Prestige verbundene Sprachvarietät inzwischen geradezu Kultcharakter erlangt. Die Menschen im Ruhrgebiet sprechen das *Pöttische* mittlerweile sehr selbstbewusst als Element ihrer Identifikation mit der Region, genau wie dies Dialektsprecher auch getan haben oder noch tun.

Wie im deutschsprachigen Raum insgesamt ist auch im Rheinland die Umgangssprache keineswegs überall gleich strukturiert, sie ist vielmehr abhängig davon, wie stark in der Region die alltägliche Kommunikation noch vom Dialekt geprägt ist, denn auch hier herrscht ein deutlich erkennbares Gefälle. Im Hunsrück, an der Mosel und in der Südeifel wird noch deutlich mehr Mundart gesprochen als im zentralen Rheinland, während am niederfränkischen Niederrhein und im Bergischen Land der Dialekt vielleicht schon bald verschwunden sein wird. Entsprechend un-

kopf«. **Döppken** kleines Kind *Ach dat klein Döppken, dat tut mir aber leid mit dem Ausschlach überall.* **Döppken Doof** Blödmann *Der Döppken Doof, der soll bloß zu Hause bleiben.* Die Bezeichnung *Döppe* gilt mit Varianten für das ganze Rheinland (RhWb I 1569).

döppen, düppen jemanden unter Wasser drücken, untertauchen *Dat is immer dat gleiche Spiel, kaum sind se im Wasser, müssen die Jungs die Mädchen döppen. Der Arsch hat mich so lang gedöppt, bis ich keine Luft mehr gekriegt habe.* Das Wort ist im zentralen Rheinland, im Bergischen Land und am Niederrhein belegt, allerdings ist seine Herleitung nicht ganz klar, wie die doppelte Zuordnung in RhWb I 1569 zu einem eigenständigen Verb *duppen* und in RhWb VIII 1103 zum Stichwort *taufen* zeigt.

döppen Erbsen oder Bohnen enthülsen *Ich hab früher gerne Erbsen gedöppt, weil ich die frischen Erbsen immer gerne roh gegessen hab.* Das Wort ist im zentralen Rheinland und am Niederrhein gebräuchlich (RhWb I 1405; gilt allerdings überraschenderweise bei Wrede I 146 schon als veraltet), in der Umgangssprache nur noch bei älteren Sprechern zu hören; zum mundartlichen *Dopp* ›Schale, Hülse‹. Auch bei jüngeren Sprechern ist dagegen noch das übertragene **Döppers** Augen (nur im Plural) zu hören *Mach die Döppers auf.*

dörmelig, drörmelig schwindelig, schlaftrunken *Ich bin noch richtig dörmelig so kurz nach dem Aufstehen. Mir is so dörmelig, ich muss mich setzen.* Belegt in den Mundarten des südlichen Rheinlands und des Bergischen Landes (RhWb I 1581); sicher eine Entlehnung aus dem französischen *dormir* ›schlafen‹.

Dörpel, Dürpel Türschwelle, Treppenstufen zur Haustüre *Setz dich ma auf den Dörpel und zieh dir da die Schuhe aus, sons bringse den ganzen Dreck mit rein. Über meinen Dörpel kommt der mir nich mehr. Der läuft mir noch den Dürpel platt* ›öfter Besuch bekommen, als einem lieb ist‹. *Fahr mit dem Roller, aber nur auf dem Dörpel, hörse!* ›Bürgersteig (selten)‹. Im südlichen Rheinland unbekannt, ist der *Dörpel* im zentralen und nördlichen Rheinland eines der mundartlichen Kennwörter (RhWb I 1582). Entstanden ist der *Dörpel* schon im 5. Jahrhundert aus *Tür* und dem lateinischen Lehnwort *palus* ›Pfahl‹.

dötschen anstoßen, stoßen *Vor allen Dingen is die Beule von mir! Ich hab die Karre doch nur leicht gedötscht.* • *Komm, wir gehen wat döt-schen* ›Ball spielen, bolzen‹. **andötschen** *Dat Ei is angedötscht. Oh, ich habe dat Auto angedötscht* ›eine Beule hineinfahren‹. Seltener ist das Substantiv **Dötsch, Dötsche** *Der hat ne Dötsch im Kotflügel* oder die Zusammensetzung **Dötschauge** blaues, entzündetes Auge **verdötscht** Druckstellen habend *Der Appel is ja ganz verdötscht!* Im zentralen Rheinland bezeichnet man auch einen albernen, aufgedrehten Menschen als *Dötsch*; analog dazu ist er entsprechend *verdötscht* ›aufgedreht, lustig, albern‹. Das RhWb VIII 1502 und I 1597 verzeichnet verschiedene Lautvarianten für das gesamte Rheinland.

Dotz, Dutz, Dötzchen, Dötzken rheinisches Allerweltswort (RhWb I 1598) mit verschiedenen Bedeutungen, im Regiolekt meist ›kleines Kind, Mädchen‹ und ›Beule (am Kopf)‹. *Dat kleine Dötzken muss schon inne Schule?* (vergleiche auch das rheinische *I-Dötzchen* als Bezeichnung für einen Schulanfänger). *Wo hasse denn die Dotz von weg?*

dotzen, dötzen meist als **entlangdötzen** oder **herandotzen** langsam, gemächlich gehen *Der kommt ja auch nich vom Fleck, wie der die Straße entlangdötzt.* *Dotzen* ist ein zentralrheinisches Wort (RhWb I 1604).

Drickes Dummkopf, ungelenker und steifer Mensch; in der Regel nur mit entsprechendem Adjektiv: *Mein Gott, is dat en stieven Drickes* ›sowohl körperlich als auch geistig unbeweglich‹, auch *dummen Drickes, scheelen Drickes* und *faulen Drickes* und *kölsche Drickes* ›der urwüchsige, gemütliche Kölner als Typ‹. *Drickes im Sack* ist eine mancherorts bekannte Mehl- bzw. Fastenspeise. Die mundartliche Kurzform für Heinrich ist im gesamten Rheinland (RhWb I 1489) verbreitet, allerdings ist *Drickes* als Rufname in der Umgangssprache nicht mehr gebräuchlich.

Driss, Dress Mist, Scheiß, etwas Unbedeutendes *Et is aber heute nur Driss im Fernsehen. Für sonen Dress weckst du mich? Die spielen sich nen Driss zusammen. Erzähl nich sonen Driss! Die sind so faul wie Driss. Den ganzen Driss kannze geschenkt kriegen.* **Gedriß** Aufstand,

Im Regiolekt gebräuchlich sind auch die Zusammensetzungen **Knollebuur**, **Knollenkopp** und **Knollenkampagne** *Hinter Köln sin alles Knollebuure* ›Rübenbauern‹. *Nu läuft wieder die Knollenkampagne* ›Anlieferung der Rüben bei den Zuckerfabriken‹. **Knolli-Brändi** scherzhaft für billigen Schnaps *Bei dem Knolli-Brändi hasse ja schon vor dem Saufen en dicken Kopp*. In RhWb IV 985 als zentralrheinisch ausgewiesen.

Knöllchen Strafzettel *Ich war nur grad eben weg, und schon hatt ich en Knöllchen*. Heute auch als **Knolle** gebräuchlich: *Ich hab mir ne Knolle eingefangen*. In RhWb VI 1131 unter dem Stichwort Protokoll verzeichnet. Diese Herleitung als Abkürzungs- und Verkleinerungsform von Protokoll gilt allgemein.

Knopp Knopf *Ich komm gleich, ich muss nur eben die Knöpfe annähen. Hasse Knöpfe aufe Augen?* • *Mann, mach doch die Knöpp auf* ›Augen‹. **abknöppen** jemandem Geld abnehmen oder abgewinnen beim Spiel *Dem hab ich sein ganzes Taschengeld abgeknöppt. Der hat mir dreißig Mark für die Platte abgeknöppt*. **vorknöppen** sich jemanden vornehmen *Wenn ich den das nächste Mal seh, werd ich ihn mir aber ma vorknöppen*. **Knopp** wird im ganzen Rheinland gebraucht; in der Mundart allerdings wird für den Knopf meist die Form *Knauf* verwendet (RhWb IV 991).

Knöpp, **Knipp**, **Knüpp** Knoten *Ich hab schon wieder Knöppe im Schuhriemen* ›Knoten‹. In den Mundarten des ganzen Rheinlands verbreitet (RhWb IV 1053).

Knorsch, **Knosch**, **Knürschken**, **Knörschken**, **Knorschjen** Knorpel, Knoten, Verdickung *Bah, sonn Eisbein kann ich nich essen, da is so viel Knorsch dran. Die Wurst is doch nur Knosch un sons nix. Da sin überall Knörschken an den Ästen. Ich ess dat Knürschken* ›hartes Brotende‹. Die verschiedenen Lautvarianten von *Knorz* sind im gesamten Rheinland verbreitet (RhWb IV 1004; allerdings auch als *Knorsch* lemmatisiert in RhWb 1061).

knosen, **knosern** im Essen matschen, unappetitlich essen *Hör auf, im Essen zu knosen. Musse eigentlich immer so auf em Teller knosen?* Seltener ist die Bedeutung ›langsam essen‹ *Nu mach ma voran und*

knos nich so, ich will abräumen. In RhWb IV 898 unter *knäusen* verzeichnet; bekannt im zentralen Rheinland und am südlichen Niederrhein.

knösseln, **knöseln** jammern, nörgeln *Wat bisse schon wieder am knösseln*. **Knösel**, **Knösselpitter** Jammerlappen **knöselig**, **knösseilig** ewig nörgelnd *Mit dem knöseligen Typ will keiner wat zu tun haben*. Anders als RhWb IV 898, das diese Bedeutung des Verbs *knäuseln* nur für Düsseldorf nachweist, ist die Verwendung auch für die Umgangssprache des Niederrheins belegt.

knöttern, **knüttern**, **knuttern**, **knottern** leise weinen, nörgeln, verdrießlich sein *Nu hör auf zu knöttern und iss! Die Tante is den ganzen Tag am knöttern. Der tut nix als knüttern*. **knötterich** missmutig, griesgrämig, nörglerisch *Du bis aber knötterich heute. Nu sei doch nich so knütterich*. **Knöttere** Meckerei *Du und deine ewige Knöttere, dat kennen wir schon. Geknöttert* wird ohne Ausnahme im ganzen Rheinland (RhWb IV 1012 und 1085). Es handelt sich hier wahrscheinlich um ein lautmalendes Wort.

knubbeln unordentlich zusammenballen, verknittern *Nu knubbel doch die Tischdecke nich so. An der Kreuzung knubbelt et sich aber*. • *Die sind da in der Ecke am knubbeln* ›knutschen, sich liebkosten‹. **verknubbeln** zerknittern *Wer hat denn die Bettlaken so verknubbelt?* **knubbelig** klumpig, knotig *Der Teig is noch ganz knubbelig, da musse noch ordentlich rühren. Beim Schlachten musste man dat Blut rühren, daddet nich knubbelig wurd*. **Geknubbel** Gedränge *Bei dem Geknubbel hier aufem Weihnachtsmarkt macht dat doch kein Spass*. **Knubbel** Verdickung, Geschwulst *Wat hasse denn da von Knubbel hinterm Ohr? Da sind so dicke Knubbel an dem Baum. Die standen alle auf einem Knubbel* ›Haufen, Menge‹. *Hier liegen überall so dicke Knubbel auf dem Rasen* ›Klumpen‹. In Köln gibt es noch die exklusive Sonderbedeutung für den *Knubbel* als ›kleinste Abteilung des Karnevalsvereins Rote Funken‹. **Knübbelken/kes** *Da liegen lauter so kleine Knübbelken rum*. **Knubbeliger** untersetzter Mensch *Dat is sonn kleinen Knubbeligen*. **Fettknubbel** *li, da schwimmen ja richtige Fettknubbel auf der Suppe. Mein Gott, is dat en Fettknubbel geworden* ›dicker Mensch‹. **Knubbel**suppe ziemlich eklige Milchsuppe mit Mehlklümpchen. **Knubbelecke** Knutschecke *Früher ham wer auf*